

Liebe, allen voran ihre Mutter und Oberin, M. A. Schließlich nahm Gott das Angebot ihrer selbstlos opfernden Hingabe an. Sie wurde ein Opfer der verheerenden Seuche. Am 1. Februar 1812 ging sie im Alter von 44 Jahren in die ewige Heimat hinüber.

So steht M. A.s Bild vor uns als Abglanz der lauterer Liebe Gottes. Immer mehr zog Gottes Vatergüte ihre Seele an sich und schenkte ihr seine ganze Liebe, auf daß auch sie selbst ein vollvolles Schlachtopfer der göttlichen Liebe werden konnte. „Feuer bin ich gekommen auf die Erde zu senden und was will ich anders, als daß es brenne“ (Lk 12, 49)?

## Die geistige Kommunion

Von Theodor Mönichs, Düsseldorf

Es ist zu bedauern, wenn manche wertvolle Übung des inneren Lebens nicht die Verbreitung findet, die sie verdiente, weil Unklarheit, Mißverständnisse oder Unverstandensein ihr die Wege erschweren oder ganz verbauen. Zu solchen Übungen gehört auch die geistige Kommunion, bei der die Mißverständnisse bereits bei den zwei Teilstücken ihres Namens eine Rolle spielen. Für gewöhnlich wird sie nämlich im Deutschen ungenau „geistliche“ K. benannt. Das kommt daher, daß das lateinische Wort *spiritualis* in manchen Fällen mit „geistlich“ in der Bedeutung von übernatürlich wiedergegeben werden kann und muß, in anderen Fällen jedoch mit „geistig“. Wir machen im Deutschen zwischen beiden Worten, die sich von „Geist“ herleiten, einen Unterschied. Der geistliche Mensch des hl. Paulus mit seinem übernatürlichen Denken und Handeln steht einem rein-natürlich Denkenden und Handelnden gegenüber. Geistig interessiert nennen wir aber jemanden, der im Gegensatz zu bloßen Genießern, Raffern und Nursorthern auch für das eine oder andere Gebiet des Wissens oder der Kunst einiges übrig hat. „Geistig“ bezieht sich nicht auf den Gegensatz natürlich-übernatürlich, sondern auf den Gegensatz Leib-Geist. Die *communio spiritualis* steht nicht als eine übernatürliche einer natürlichen gegenüber, so daß sie „geistlich“ zu benennen wäre, sondern als eine nur im Geist vollzogene einer wirklichen, sakramentalen gegenüber. Daher muß sie im Deutschen als „geistige“ bezeichnet werden.

Aber auch das Wort *communio* ist in dieser Verbindung mit *spiritualis* mißverstanden und mißdeutet worden. O. Zimmermann schreibt in seinem Lehrbuch der Aszetik (2. Aufl. S. 132): „Die geistliche K. wurde in älterer Zeit mit einem weiteren Begriff als geistige Vereinigung mit Christus verstanden, sei es durch seine Gnade oder durch unser Andenken an ihn und sein Leiden oder durch Nachahmung und Liebe.“ Auch hier dürfte ein kleines Mißverständnis obwalten. Die Tatsache der größeren Begriffsweite besteht nur für den lateinischen Ausdruck *communio spiritualis*, hat aber keineswegs bei dem deutschen „geistliche K.“ bestanden. Für den lateinischen Ausdruck ist sie aber auch heute noch möglich. Unser Fremdwort Kommunion hat zunächst nur den Empfang der Eucharistie bezeichnet; dann ist es auch zur Bezeichnung der Eucharistie selbst verwendet worden. Freilich möchten wir ihm hier in der Verbindung „geistige K.“ auch noch eine weitere Umbiegung zuerkennen, die sich dem Ursinn der lateinischen *communio* als geistige Vereinigung mit Christus ohne Seitenblick auf die Eucharistie nähert, aber eine Analogie zur wirklichen K. bildet. Die lateinische „*communio*“ ist weit vieldeutiger als unsere „Kommunion“. Sie bezeichnet nicht nur den Akt der Vereinigung, sondern auch die dadurch etwa hergestellte Dauerverbindung.

In dem Gefüge „*communio sanctorum*“ (deutsch: Gemeinschaft der Heiligen) finden wir weitere Bedeutungen. Im Einheitskatechismus lautet die erste der diesbezüglichen Fragen: Wer gehört zur Gemeinschaft der Heiligen? Da bezeichnet also das Wort (*communio*) auch die Gesamtheit der verbundenen oder geeinten Wesen. Dementsprechend bietet die Antwort die dreifache Gliederung der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche. In den folgenden Fragen wird die *communio* als tatsächliche Einigung oder als Einigungsband vorgeführt, die ein Aufeinandereinwirken begründen. Ihr Wortlaut

ist: Worin zeigt sich die Gemeinschaft in der streitenden Kirche? Worin zeigt sich unsere Gemeinschaft mit den Heiligen des Himmels? Worin zeigt sich unsere Gemeinschaft mit den Armen Seelen? Wegen dieser dem lateinischen Wort *communio* anhaftenden Mannigfaltigkeit des Sinnes ist es auch heute ganz korrekt, von einer *communio spiritualis* mit Christus als dem Haupt des *corpus mysticum* zu reden oder von einer *communio spiritualis* mit dem Heiland bei solchen, die ihm in mystischen Leiden verbunden sind u. ä.

Wie wird nun die „geistige“ (meist „geistliche“) K. erklärt? Kurz wird sie nach dem Vorgang des Trid. Konzils als Begierde-K. bezeichnet. Als erster soll hier ein Dogmatiker das Wort haben. Chr. Pesch schreibt<sup>1</sup>: „Die geistliche K., von der das Konzil von Trient (c. 8, s. 13) spricht, ist das aus lebendigem Glauben hervorgehende Verlangen nach dem Empfang der Eucharistie.“ Ohne ihn mißverstehen zu wollen, sei aber doch beigefügt, daß man für gewöhnlich den Akt des Verlangens bei der Vorbereitung auf die unmittelbare folgende sakramentale K. nicht als geistige K. aufzufassen hat, sondern daß die meisten sie als ein Verlangen nach Vereinigung mit dem eucharistischen Heiland für den Fall jetzt nicht geschehender sakramentaler K. vorführen. Wenn Pesch dann fortfährt: „Ihr Ziel ist die Eucharistie“, so dürfte auch dies nur für einen Teil dieser Übungen Geltung haben. Dann zeigt er, daß nicht ein eingeschlossenes Verlangen, wie es in jedem Liebesakt enthalten sei, genüge, es müsse ein ausdrückliches sein. Darin ist ihm sicher zuzustimmen. Weiter führt er aus, die geistige K. habe ihre Wirkung nicht *ex opere operato*, sondern nur *ex opere operantis*. Freilich werde auf diese Weise leichter eine größere Vereinigung mit Christus erreicht, weil der Gedanke an das große Liebesgeheimnis besonders geeignet sei, unsere Liebe zu entflammen.

Hören wir jetzt einen bekannten Moralisten<sup>2</sup>, wie er die geistige K. volkstümlich darlegt: „Sie bestehe nach der Lehre des hl. Thomas in einem heftigen Verlangen, Jesum zu empfangen, und in andächtiger Liebe, gleich als ob man ihn empfangen hätte. Diese Gefühle können wir zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in uns erwecken.“

Geben wir weiter zwei angesehenen Aszetikern das Wort. O. Zimmermann schreibt in seiner Aszetik (S. 133): „Wir haben ein Verlangen nach der hl. K., sei es ein irrales („Könnte ich doch dich empfangen“, „wäre es doch möglich“; bei manchen eingekleidet in ein Phantasiebild des Empfanges), sei es ein reales nach dem baldigen wirklichen Empfang („Komm doch bald“; „meine Seele sehnt sich nach dir“). Dann fügt er noch bei: „Und dieses Verlangen ist lebhaft und glühend, nicht ein bloßes „Ich möchte wohl!“, eine leere Velleität bei einem Menschen, der wirklich und nicht bloß geistlich kommunizieren könnte.“ Es hat den Anschein, daß Zimmermann hier jegliches Fernbleiben bei einer absoluten physischen Möglichkeit zum Kommunizieren als leeres, kraftloses Wollen bezeichne. Das wäre gegenüber so manchen Hemmungen, namentlich sittlicher Art, ungerichtet, nach unserer Auffassung überhaupt unrichtig, der zufolge die Übung der geistigen K. trotz der Möglichkeit zur sakramentalen K. erweckt werden kann.

Die Aufmerksamkeit sei jedoch noch auf seine Worte „bei manchen eingekleidet in ein Phantasiebild des Empfanges“ gelenkt. Damit scheint er andeuten zu wollen, daß die Rücksicht auf den eucharistischen Heiland nicht unbedingt vom Wesen der geistigen K. gehört. Schon vorher hatte er zur Erklärung des Trid. Konzils von der Begierdekommunion geschrieben: „... und so denken wir sie heute gewöhnlich mit ausdrücklicher Beziehung zur sakramentalen K.“ — In dem Zitat aus Pesch war oben das Wort Christus von uns hervorgehoben worden. Dadurch sollte der bekannte Dogmatiker als Zeuge angerufen werden können für die Auffassung, daß ein Verlangen nach einer Vereinigung mit Christus auch da für eine geistige K. gelten kann, wenn es ohne Seitenblick auf die

<sup>1</sup> Praelectiones dogm. VI 4. Aufl. n. 826.

<sup>2</sup> Lehmkühl, Der Herz-Jesu-Monat. 14. Aufl., S: 179.

eucharistischen Gestalten geschieht, wenn es nur ein Verlangen nach einem Seelenbesuch oder eine ernstgemeinte Einladung ist.

B. van Aken<sup>3</sup> schreibt: „Die geistige K. besteht in einer innigen Sehnsucht, den Heiland zu empfangen (und schließt den ernstesten Willen in sich, den Heiland wirklich zu empfangen, wenn man es kann). Sie ist ein Akt der geistigen Vereinigung; zwar findet eine Vereinigung mit der hl. Menschheit Christi in der geistigen K. nicht statt, wohl aber kommt die Gottheit in das liebende Herz.“ Mit Ausnahme der (von uns) eingeklammerten Worte ist diese Erklärung eine erfreuliche Erscheinung, besonders noch deshalb, weil sie die richtige Ausdrucksweise „geistige K.“ verwendet. Auch seine weitere Bemerkung ist beherzigenswert: „Die geistige K. kann man überall, zu jeder Stunde des Tages erwecken; je öfter, um so besser.“ Dann beruft er sich auf den trefflichen Martin von Cochem: Christus habe nicht nur diejenigen geheilt, zu denen er persönlich kam, sondern auch Abwesende, die ein großes Verlangen nach ihm hatten; er macht es heute noch ebenso.

Hier sei nun ausdrücklich zu der Frage Stellung genommen: Ist eine geistige K. unmöglich, wenn die wirkliche stattfinden könnte? An der Möglichkeit unter diesen Umständen zu zweifeln, ist schon deshalb nicht angängig, weil vielfach die Akte des Verlangens als Vorbereitung auf den wirklichen Empfang als solche ausgegeben werden. Auch stellen wenigstens einige derselben eine geistige K. dar. — Hören wir auch noch einen Mann der Praxis. In einem Zeitschriftenartikel bemerkt Stadtpfarrer Wild: „Das Verlangen, den Heiland geistigerweise zu empfangen, wo man ihn nicht wirklich empfangen kann, macht das Wesen der geistlichen (geistigen!) K. aus. Sie heißt deswegen auch Begierde-K.“ Damit kann man sich einverstanden erklären, obschon die Beschränkung auf die Zeit einer unmöglichen wirklichen K. abzulehnen ist. Bei seinen Vorschlägen für die Ausführung dürfte es jedoch kaum für die meisten eine Erleichterung bieten, wenn es dort heißt: „Dann stellt man sich vor, als ob man den Heiland wirklich empfinde, und spricht: Der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben!“

Ein großes Fragezeichen möchten wir sodann zu der Ansicht setzen, die Akte wie: „Jesus, brennend von Liebe zu uns, entflamme unser Herz von Liebe zu dir!“ oder: „Mein Herr und mein Gott!“ seien allgemein, so wie sie daliegen, Übungen der geistigen K. Es sind Liebesakte; aber nicht jeder Liebesakt ist eine geistige K. im üblichen Sinne. Diese ist ein Verlangen nach einem Besuch der Seele in ihrem innersten Heim (Heimsuchung) von seiten des Heilandes, eine Einladung zur Einkehr, während die Liebesakte eher eine Hingabe an ihn bedeuten.

Anstatt noch weiteren theoretischen Erklärungen nachzugehen, ist es vielleicht zur Klärung ebenso dienlich, einige der im Umlauf befindlichen Übungen anzuschauen. Da sei unsere Aufmerksamkeit insonderheit der Frage zugewandt: Gehört eine Beziehung auf den eucharistischen Heiland zum Wesen der geistigen K.? Ein hochangesehener Schriftsteller hat auch Texte zu Singmessen geschaffen. In einer derselben finden sich nach der Wandlung die Anmutungen: „Jesus, komm mich beglücken!“ und „Aller Himmel Entzücken, komm o höchstes Gut!“ Haben nun diese Worte den Sinn einer geistigen K. auch ohne den hier zunächst unterdrückten zweiten Vers: „Reich mir dein Fleisch und Blut!“, der sich dort offenbar auf die bevorstehende wirkliche K. beziehen soll?

In einem vor mehr denn fünfzig Jahren als „klassisch“ bezeichneten Männergebetbuch<sup>4</sup> steht: „Übung der geistigen K.: Mildherzigster Jesus, gerne wollte ich jetzt dieses beseligende Geheimnis deiner Liebe empfangen. Im Hinblick auf meine vielen Sünden bitte ich dich, bereite mich mit deiner allmächtigen Weisheit und der erbarmenden Liebe deines Herzens vor, daß ich dich geistigerweise würdig in mein Herz aufnehmen möge und deine Gnade in mir wirken lasse.“ — In dem gleichen Büchlein findet sich bei der

<sup>3</sup> Lebensschule für Ordensfrauen, 5. Aufl. n. 180.

<sup>4</sup> T. Pesch, Das religiöse Leben, 11. Aufl., S. 316.

K.-Andacht der Gedanke des bekannten Gebetes in eine Bitte um Heimsuchung geändert: „Wie der Kranke nach dem Arzte und der Betrübte nach einem Tröster verlangt, so verlangt meine Seele nach dir.“ Im Texte des hl. Thomas steht: Ich komme als Kranker zum Arzt. Diese letztere Formulierung wäre schwerlich als geistige K. anzusprechen. Ebenso fehlt in den Liedertexten sehr oft eine Beziehung auf die eucharistischen Gestalten: „O stille mein Verlangen, du Seelenbräutigam: im Geist dich zu empfangen, du wahres Gotteslamm.“ Oder: „Der die Sünder nicht verstieß, der den Zöllner kommen hieß, Heiland, sieh, ich suche dich, komm zu mir und segne mich!“ Ähnlich: „O Heiland, komm bei uns zu Gast, daß heilen alle Wunden, und bleibe fromm zur süßen Rast bei uns zu allen Stunden!“ Sehr verbreitet ist das Lied: „Jesus, Jesus, komm zu mir, o wie sehn' ich mich nach dir! Meiner Seele bester Freund, wann werd' ich mit dir vereint?“ Im gleichen Liede heißt es: „Tausendmal begeh'r ich dein; Leben ohne dich ist Pein. Tausendmal seufz' ich zu dir, o Herr Jesu, komm zu mir!“

Die Unterweisung der hl. Theresia für ihre Schwestern lautete: „Wenn ihr nach ihm verlangt, werdet ihr ihn finden.“ — Alle diese Texte enthalten keine Beziehung zum eucharistischen Heiland.

Über den Wert der geistigen K. findet man anderswo genügende Auskunft. Hier ging es um den Versuch einer Klarstellung einiger zweifelhafter Punkte. — Zum Schlusse seien daher die Hauptsachen zusammengefaßt, die nach unserer Meinung für eine größere Verbreitung dieser Übung dienlich sein könnten: 1. Man bediene sich allgemein der richtigen Ausdrucksweise „geistige K.“, die überdies verständlicher ist. 2. Man beschränke ihre Möglichkeit nicht auf die Zeiten eines unmöglichen sakramentalen Empfanges. 3. Man beschwere die Übung nicht mit Phantasievorstellungen hinsichtlich der eucharistischen Gestalten oder gar deren Empfangs, sondern erkläre sie als ernstgemeinte Einladung des Heilands zur Einkehr in unsere Seele, die durch Bewillkommung des Gastes und liebende Vereinigung vervollständigt werden kann. 4. Man stemple nicht jeden Liebesakt zu geistiger K., ebenso nicht jeden Akt des Verlangens nach der sakramentalen K. bei der Vorbereitung auf diese. 5. Man übertreibe auch nicht die angeblich erforderliche Stärke der Sehnsucht.

## BESPRECHUNGEN

Prucker, Eugen OESA: *Gnosis Theou*. Untersuchungen zur Bedeutung eines religiösen Begriffs beim Apostel Paulus und bei seiner Umwelt. Würzburg, Rita-Verlag 1937, 141, 8°, RM. 4.70 (Cassiciacum, Bd. 4).

Einen religiösen Begriff wie „Gott erkennen“ beim hl. Paulus auf seinen Gehalt zu prüfen, bedeutet gewiß eine reizvolle Aufgabe; ihr Ergebnis muß für ein tieferes Verständnis paulinischer Theologie überaus wertvoll sein. Es ist dabei von vorneherein damit zu rechnen, daß der Apostel in der Anwendung eines solchen Begriffes, den er in seiner Vor- und Umwelt vorfand, einigermaßen beeinflusst sein konnte. Darum überprüft der Verfasser mit vollem Recht zunächst den Begriff „Gott erkennen“ im Griechentum, im Alten Testament und gesondert davon in der LXX-Übersetzung und im Judentum der hellenistischen Zeit. Dies geschieht teils in quellenmäßiger Darlegung, teils in Zusammenfassung bewährter Ergebnisse bisheriger Forschung.

Die griechische Philosophie (Platon, Aristoteles, Stoa usw.) weiß wohl, mit geringen Ausnahmen, um ein Erkennen Gottes ebenso wie gewisse frühgriechische, religiös-mystische Kreise, doch fehlt das Wort *Gnosis Theou* so gut wie gänzlich im rein hellenischen Sprachkreis. Hingegen erscheint es dann später im Synkretismus als ein zentraler Begriff, doch nicht im Sinne einer logischen Erkenntnis der Gottheit, sondern einer unmittelbaren Schau, die in den kultischen Mysterien zu einer Vereinigung mit der Gottheit führen soll. Im Alten Testament besagt „Gott erkennen“ nicht so sehr „um Gott wissen“ als „den Willen Gottes erkennen“, also eine Seelenhaltung Gott gegenüber, und ist so der Aus-